

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Expeditur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rosmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 118.

Elbing, Donnerstag

24. Mai 1894.

46. Jahrg.

**Abonnements auf die Altpreußische Zeitung** mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illust. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

## Die Junker an der Arbeit.

Die ostpreußischen Agrarier haben das Bedürfnis empfunden, einen neuen Beweis ihrer Unabhängigkeit gegenüber der Krone zu führen. Der Abgeordnete Graf Dönhoff-Friedrichstein glaubte im Gegensatz zu seinen konservativen Parteifreunden dem Landesparlament mit Rücksicht seine Zustimmung erteilen zu sollen. Darob waren seine Standesgenossen außer sich, während der Kaiser ihm einen Drahtgruß sendete, in dem er bezugte, Graf Dönhoff habe wie ein echter Edelmann gehandelt. Ueber dieses Wort hat der ostpreußische konservative Verein jetzt die Quittung erteilt. Er hat dem Grafen Dönhoff den Stuhl vor die Thür gesetzt und seine Stelle im Ausschuss der Partei mit einem anderen Agrarier besetzt.

In den Berichten über die am Sonnabend abgehaltene Versammlung des ostpreußischen konservativen Vereins begegnet man den Namen der Blüthe der Ritterchaft: Ein Graf zu Dohna-Land war Vorsitzender, Grafen Klinkowström und Schleben Bericht-erhalter, Graf Mirbach = Sorquitten fehlte unter den Rednern nicht; ein Graf Dohna = Wundloden wurde in den Ausschuss gewählt. Man klagte beweglich über die Einfluslosigkeit der konservativen Provinzpresse und ermahnte dringend, sie durch mehrfachen Bezug und häufigere Anzeigen zu unterstützen; aber vor allem hatte man das Verlangen, eine kleine Demonstration nach oben zu veranstalten. Graf Dönhoff mußte gerichtet werden. Er ist schon aus der konservativen Reichstagsfraktion ausgeschieden — wie konnte er in dem ostpreußischen Parteiausschusse gebildet werden?

Es giebt manche gut konservativen Männer in Ostpreußen, deren Weg sich von dem der ausgesprochenen Agrarier, der offenen „Frunde“ trennt. Der Graf zu Eulenburg = Prassen hatte sein Amt im Ausschusse niedergelegt und eine Wiederwahl abgelehnt. Zwei andere Mitglieder des Ausschusses erklärten ebenfalls, auf ihre Stellen verzichten zu müssen, wenn Graf

Dönhoff nicht wiedergewählt würde. Der Geheimrath und Professor Schabe, der seit dreißig Jahren der Partei angehört, warnte dringend vor dem Wege auf abschüssiger Bahn; der Geheimregerungs- und Landrath Freiherr von Hüllessem, der lange Jahre als eine Säule der Rechte im Osten galt, verzichtete auf sein Parteiamt; aber nach zum Theil turbulenten Szenen, in denen der Vorsitzende Mühe hatte, die erregte Versammlung zu beruhigen, erklärte ein konservativer Redner unter „lebhaftem Beifall“, wenn der Kaiser den Schritt des Grafen Dönhoff gebilligt habe, so könne dies die Konservativen nicht zu gleicher Auffassung verpflichten; gerade die Selbstständigkeit der Partei könne noch einmal das Glück der Monarchie ausmachen. Und über den Grafen Dönhoff wurde der Stab gebrochen.

Vorher hatten die Junker das übliche Hoch auf den Kaiser ausgebracht und ein Huldigungstelegramm an ihn abgeschickt.

Diese Vorgänge sind für die augenblickliche Stimmung der konservativen Partei kennzeichnend. Die Junker sind weit entfernt, mit dem brandenburgischen Markgrafen durch Dick und Dünn zu gehen; sie denken nicht daran, den Willen des Königs als oberstes Gesetz zu betrachten. Sonst würden sie nicht müde, von dem göttlichen Recht der Krone zu reden, dem Herrscher die maßgebende Stellung im Staatesleben anzuweisen — weil der Herrscher ihnen zu Willen war. Genehmigt der Kaiser und König ein Gesetz, das ihnen nicht gefällt, so sind die Junker heute so störrig, wie die Quisquos waren, nur daß sie noch ihre Begeisterung für den Monarchen vorgeben, während sie Flugblätter, in denen sie böswärtige Vergleiche mit der Gegenwart sehen, einen gefeierteiten Ablass zu sichern wissen.

Die Versammlung des ostpreußischen konservativen Vereins reißt sich der Fette der agrarischen Rundgebungen gegen den „neuen Kurs“ gleichwerthig an. Es bleibt abzuwarten, ob nicht gleichwohl die Junker als „Geistes der Nation“ und erste Anwärter auf die Verwaltungsämter und Offizierstellen wie bisher behandelt werden.

## Nach dem Staatsstreich.

Mitternacht ist's, um die zwölfte Stunde, da wird aus Belgrad gemeldet: „Es herrscht hier vollkommene Ruhe.“ Es ist dies keinesfalls ein Scherz, sondern das „W. T. V.“ beglückt uns mit dieser Nachricht. Wir glauben an diese erschütternde Thatsache, denn solange nicht ein Land in direktem Aufstande sich befindet, herrscht um Mitternacht, mit Ausnahme einiger öffentlicher Lokale, und die soliden Serben schlafen um Mitternacht den Schlaf der Gerechten oder — der Verschwörer; wie gerade trifft. Es ist mehr als sonderbar, daß jetzt kein offizieller oder

Privatbericht aus Belgrad eintrifft, der nicht am Schlusse die Bemerkung trüge: „Das Land ist ruhig!“ „Die Bevölkerung ist zufrieden!“ „Zustimmungsbewegungen treffen ein!“ u. Wir kennen den offiziellen Schwandel und geben keinen Pfifferling auf serbische Versicherungen. Vorläufig ist das Land überaus ruhig — nicht ruhig. Das weitere wird sich finden; Aufhände gegen die Staatsgewalt macht man, wenn man Erfolg haben will, nicht in 24 Stunden, besonders in einem Staate wie Serbien, wo jede Bewegung durch Boten besorgt werden muß. Das weiß Milan und sein staatsrechtlich-erprobter Sprößling recht gut und er wird noch einige Zeit auf die Ruhe pochen können, bis endlich die Wogen über ihm zusammenschlagen. Das Jahr 1883 hätte eine Lehre geben können, was ein radikaler Aufstand zu bedeuten hat, und damals waren die Radikalen eine kleine Partei, die Bauern waren nicht organisiert, die leitenden Männer hatten noch nie die Staatsgeschäfte geführt, sie mußten nichts von diplomatischen Einflüssen und Verbindungen, besaßen wenig Waffen, und doch erforderte es einen Feldzug von Monaten, um die Radikalen mit Hilfe des gesammten lebenden Heeres in den paar insurgirten Kreisen zu bewältigen.

Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß jetzt ein Aufstand unbedingt folgen wird; die Radikalen sind klug und geschult, vielleicht giebt es Mittel, der Reaktion zu begegnen, ohne das Blut des Volkes in Mitleidenschaft zu ziehen. Damit wird wohl Erzherzog Milan auch rechnen, denn er als gelernter und geborener Hazardspieler hat sich schon oft dem „Va banque“ gegenüber beunden, und etwas anderes als ein vernünftiges und vernünftiges Spiel ist es nicht, wenn einem freien Volke von einem Manne, der seine Krone freiwillig niederlegte, der alle seine Rechte um bares Geld verkaufte und von einem als Marionette verwendeten königlichen Kinde die Initiative ins Gesicht geschleudert wird: „Es sei noch nicht reif für die verfassungsmäßigen Freiheiten!“ Den Begriff der Freiheit konnte Milan allerdings besser in Paris lernen als die serbischen Bauern in Belgrad, aber es giebt eine Freiheit, welche gerade dieselben Bauern anstreben und erkämpfen, als noch die Türken über das Land herrschten, als noch Männer an ihrer Spitze als Vorfreier standen, die aus dem Volke hervorgegangen, von einem eingebildeten Gottesgnadenthum nichts wußten. Die heutigen serbischen Herrscher vergessen, daß es in ihrem Titel heißt: „Po milostivi bozji i volji naroda“ (Durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes) und dieser Wille des Volkes war noch jederzeit mächtig genug, Herrscher ab- und einzusetzen. Milosh Obrenowitsch, der Befreier von Takovo, mußte aus dem Lande fliehen und über zwanzig Jahre in der Verbannung in Ungarn zubringen; Alexander Karageorgiewitsch wurde verjagt, Michael Obrenowitsch erschossen und Milan sah seine Vertreibung voraus.

Als er die Krone „freiwillig“ niederlegte. Und heute? — Auf die entdeckte Verschwörung zu Gunsten der Karageorgiewitsch'schen Familie geben wir spottwenig. Verschwörungen kann man in Serbien finden, so viele man will, Zeugen und Beweise noch mehr. Jede Regierung hat diese Art der Sache verstanden und vielleicht erinnern sich die älteren Staatsmänner in Belgrad des Prozesses gegen den Fürsten Alexander Karageorgiewitsch nach der Ermordung des Fürsten Michael, als die Auslagen der verhafteten Verschwörer nach Ungarn an die dortigen Gerichte gesandt werden mußten. Auslagen wurden durch die Folter erpreßt, die Protokolle wurden gefälscht und drei Mal „korrigirt“, ehe sie nach Ungarn als Beweismittel gesandt wurden. Die Staatsmänner, welche diese Fälschungen verübten, sind allerdings zum großen Theile todt, aber die Praxis ist geblieben, und als Mitte der achtziger Jahre das Attentat der Oberstenwitwe Helene Markowitsch auf König Milan in der Belgrader Kathedrale vorkam, da starben plötzlich die Attentäterin und ihre Mithilfschuldige Helene Knitschanin im Gefängnisse. Sie „würden gestorben“, damit keine Enthüllungen bei einem Prozesse erfolgen, und es ist jedenfalls beachtend, wenn ein Volk wie das serbische ein Sprichwort besitzt: „Die Finsterniß hat ihn verschlungen!“ Darum stehen wir der gegenwärtigen Verschwörung stieflich gegenüber. Anhänger von Karageorgiewitsch hat es in Serbien stets gegeben, aber sie waren nie besonders zahlreich, und seit der Verbindung mit der montenegrinischen Fürstenfamilie will die Mehrheit des Volkes von dem Prinzen Peter nichts wissen. Man benützte die Prätexten mehr als Schreckmittel für die herrschende Dynastie. Jetzt mußte eine Verschwörung gefunden werden, wenn es galt, die Verfassungsaufhebung zu rechtfertigen, während sie doch nur eine Nachmaßregel für die Entsehung des Kassationshofes gegen Milan ist. Darum sind alle eintreffenden Nachrichten über weitere Einzelheiten mit großer Reserve aufzunehmen. Möglich ist es allerdings, daß man erst jetzt die Radikalen direkt ins Lager des Präsidenten treibt.

So lange die Radikalen am Staatsruder waren, blieben die Zustände in Serbien erträglich, die Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten waren, abgesehen kleine Streitigkeiten mit Oesterreich, gute, die Finanzverwaltung war besser und gefestigter als gegenwärtig. Jetzt ist jedes Vertrauen in die Ruhe und noch mehr in die serbischen Finanzen geschwunden, und das berührt auch in ganz beträchtlicher Weise die deutschen Interessen. Milan in Serbien ist eine Gefahr für die Staatsklassen, selbst wenn er nichts anderes sich sichern wollte, als ein ausgiebiges — Reisegeld. Die Lage wird noch durch folgendes Telegramm gekennzeichnet:

Belgrad, 23. Mai. Die radikale Gemeindever-

Von Wahrheit einen Kern schließt jeder Irrthum ein, und jede Wahrheit kann des Irrthums Same sein. Rückert.

## Die Frauen und der Ehestand im deutschen Sprichwort.

Von Gertrud Gräfin Bülow v. Dennewitz. Es heißt, daß der beste Maßstab für den Culturgrad eines Volkes die Stellung sei, welche die Frauen bei ihm einnehmen. In dieser Hinsicht pflegen die deutschen Männer gebildeten Standes und nationaler Färbung sich selber ein rühmendes Zeugniß auszusprechen, und wenn daselbe unbedingten Glauben beanspruchen dürfte, so würde unserm Volke der Vorrang vor allen anderen Völkern der Erde gebühren. Es ist nicht meine Absicht, hier die etwaige Verechtigung oder Nichtberechtigung dieses patriotischen Selbstlobes durch Beleuchtung des sozialen Frauenlebens der Gegenwart zu erhärten. Ich möchte vielmehr einen Blick in die Vergangenheit thun und aus den Ueberlieferungen der deutschen Volksliteratur zu erkennen suchen, wie es in der guten alten Zeit mit der Werthschätzung der Frauen bestellt war, und zwar in jenen Volksschichten, welche die Grundlage der Nation bilden.

Für diese Untersuchung eignet sich vorzüglich der deutsche Sprichwörterhaub wegen seiner unergleichlichen Urwüchsigkeit und Offenherzigkeit. Ich wähle aus dessen überreicher Fülle diejenigen Aussprüche, welche die Frauen in der Ehe und im häuslichen Leben behandeln.

Der gemeinsame Gesichtspunkt aller dieser Sprüche ist der der Bibel entnommene, daß das Weib um des Mannes Willen da sei, aber nicht desgleichen der Mann um des Weibes willen; sie betrachten daher das letztere auch nur ausschließlich in ihren Beziehungen zum Manne. Unter den Urhebern der Sprichwörter sind drei Klassen von Männern zu unterscheiden, erstens radikale Frauenfeinde, welche infolge eigener übler Erfahrungen das ganze weibliche Geschlecht hassen und verachten, zweitens theilweise, aber ziemlich fragliche Frauenfreunde, welche mit ihrer natürlichen Hinnelung zum anderen Geschlecht eine große Verachtung desselben verbinden und drittens aufrichtige Verehrer und Lobredner der Frauen. Die Erstge-

nannten raten ihren noch unbewelbten Mitbürgern dringend von der Ehe ab und begründen ihre Warnung, indem sie ein schier endloses Negativ aller Untugenden, Mängel und Gebreden des Weibervolkes vorbringen. „Von Weibern geschah keinem Mann kein Gut, denn ein, der zahl's mit seinem Blut.“ „Guter Rath ist halber Selb, hüte Dich und nimme kein Weib.“ Außerdem leugnen sie, daß eine Frau bei ihrer geringen Leistungsfähigkeit dem Manne irgend einen Nutzen zu gewähren im Stande sei, der ihr für die unzähligen Plagen des Ehestandes entschädigen könne. „Der Frauen Mühe“ erjeht des Mannes Arbeit nie.“ Zum Druck des Ehejochs trägt meistens noch die Stippstach der Frau nicht wenig bei, die sich gern in ihrer Häuslichkeit breit macht und die Angehörigen des Mannes zu verdrängen strebt, oder einen unausgelebten Pampj mit denselben führt. Denn „wo Weiber kriegen, da giebt's kein Siegen!“ Draßlich wird das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegerknecht geschildert. „Sohnes Weib haßt Mannes Mutter“ und „Mannes Mutter ist der Frauen Teufel.“ Endlich vervollständigen auch noch die Untugenden der Dienstmägde das Hauskreuz. Die verbitterten Weiberseinde sprechen besonders jedem Wittwer, der sich zum zweiten Male die Fesseln der Ehe anlegen läßt, ihre Verachtung aus. „Wer ein Weib gehabt hat, der verdient eine Krone der Geduld; wer ein zweites nimmt, eine Narrenkappe.“

Eine andere Art von nicht minder gründlichen Frauenberächtern sind der Ehe nicht abgeneigt, sondern betrachten dieselbe als Gelegenheit zu einem guten Geldgeschäft und preisen den Mann glücklich, dem das Schicksal ein solches Geschäft mehr denn einmal abzuschließen vergönnt. Mit barbarischer Hoheit drücken manche bäuerlichen Sprichwörter die Thatsache aus, daß unter der Landbevölkerung das Leben der Haussthere vielfach mehr werth geachtet wird. „Weibersterben bringt kein Verderben, aber Rossverrecken bringt dem Bauer den Bettelsteden.“

Die theilweisen Frauenfreunde befürworten die Ehe wegen ihrer staatslichen und gesellschaftlichen Bedeutung, sowie aus natürlichen Gründen. Sie können der Anziehungskraft des schönen Geschlechts nicht widerstehen und mögen auch, trotz aller Unterschätzung, dessen mannigfache Dienste nicht missen. „Ohne Ehe ist Einem weder Wohl noch wehe.“ „Eine böse Frau wünscht man zu allen Teufeln, und hat man keine, so will man verzweifeln.“ In einer großen Zahl von Sprichwörtern werden von erfahrenen Männern dieser

Kategorie den Heirathscandidaten bezüglich der Wahl einer Ehegattin Rathschläge erteilt, meist in negativer Form. Gegen die drei gefürchtetsten Eigenschaften: Jugend, Schönheit und Wohlstand werden Bedenken erhoben, bei der ersten die Unreife, bei der zweiten die Vergänglichkeits und die Gefahren, denen sie ausgesetzt ist, betont und in Betreff des dritten Punktes geltend gemacht, daß die reiche Frau gewöhnlich „ein halber Pfau“ sei und sich das Regiment anmasse. „Wer eine Frau nimmt um's Geld, hat Glend gemig in der Welt.“ In allen diesen Stücken ist also das mittlere Maß zu suchen. Vor Allem soll der Mann zusehen, daß er eine fleißige, wirtschaftliche Lebensgenossin bekomme, denn die Nothe, welche die Frau im Haushalt spielt, ist hochwichtig und des Mannes Fortkommen oder Verderben liegt in ihren Händen. Als Kennzeichen weiblicher Tüchtigkeit ist nicht das viele Spinnen anzunehmen, sondern ein reges, rastloses Stüchtummeln bei allen möglichen Arbeiten. „Ist ihre Zunge ein Vogel und ihr Fuß eine Schnecke, geh' schnell nach einer anderen Frau um die Ecke“, wird dem Freier gerathen.

Verschiedene Meinungen herrschen darüber, ob eine gekehrte oder eine dumme Frau vorzuziehen sei. Die meisten Stämme erklären sich für die dummen aus Angst vor dem Pantoffelregiment. „Kluge Mädchen werden arge Weiber.“ Mit Absehen verwirft der biedere deutsche Mann die gelehrten Weiber als naturwidrige Erscheinungen. „Vieher ein bärtig Weib als ein gelehrtes.“ Aber zuweilen warnt auch Einer vor den dummen Frauen. „Eine Frau ohne Wiß und Verstand treibt den Mann aus seinem Land“, „ein kluges Weib“ dagegen „faßt jedes Töpschen am rechten Henkel an“ und „haut das Haus“, während eine Märrin es zerstört. Schließlich wird der Heirathslustige vor den Anzutraglichkeiten einer gemischten Ehe gewarnt, und der Wittwer ermahnt, seinen Kindern keine schlecht gewählte zweite Mutter zu geben. „Stiefmutter und Spitalpuppen sind selten fett.“ Im Allgemeinen giebt das Sprichwort den vortrefflichen, nur nicht immer ausführbaren Rath: „Ein Jeder frei seines Nachbars Kind, dann weiß er, was er findet.“

Die Aussprüche über die Art, wie der Frauen Gunst zu gewinnen sei, enthalten manches Wahre, doch auch manche Uebertreibung. Einige erklären das Werben für äußerst beschwerlich wegen der Unberechenbarkeit weiblicher Launen, andere für ein Kinderspiel, man müsse die Weiber nur bei ihrer

Eitelkeit fassen und sich durch ihre Coletterie nicht irre machen lassen. „Der Weiber Sinn ist so gerichtet“, was sie gern haben, daß wehren sie sich.“ Auch braucht der Freier einen Korb noch nicht unter allen Umständen als endgiltige Abweisung zu nehmen, denn „Frauen sind Wetterfahnen“ und „zwischen eines Weibes Ja und Nein läßt sich keine Nadelstiche stecken.“ Auf manches Jungfräulein macht das Hofiren, Schmeicheln und Schwächten keinen Eindruck, sie will mit Sturm erobert sein wie eine Festung.

Nun folgen die Vorschriften über die Erziehung und Behandlung der Frauen im Ehestande. Die Grundregel lautet: „Manneshand oben“, denn „Weiberregiment nimmt selten ein gut End.“ Darum muß vor Allem der Eigenwille der Frau gebrochen werden. Selbstständiger Erwerb taugt nicht für eine Ehefrau, weil er sie dazu verleitet, sich unabhängig zu fühlen und den schuldigen Respekt vor dem Eheherrn bei Seite zu setzen. „Eine Frau, die verdient, und eine Henne, die Eier legt, sind schlimmer als der Teufel im Hause.“ Der Mann soll auch sogar einer verlässigen Frau nicht zu viel Einfluß einräumen; er mag ihren Rath immerhin anhören, aber mit Vorsicht und mit Vorbehalt seiner Autorität. „Weiber-rath und Rübenjaat gedeihen nur alle sieben Jahr.“ Niemals aber darf er ihr ein wichtiges Geheimniß anvertrauen, denn Frauen und Verschwiegenheit sind so gerne bei einander wie der Teufel und das Weibswasser.“

Mit den zahlreichen weiblichen Fehlern und Schwächen als: Eigenhaftigkeit, Verstellung, Trägheit, Zanjsucht, Imperlichkeits, kindische Begehrlichkeit, Buzsucht usw. muß der Mann rechnen und sein Verhalten darnach einrichten. Es ist eine schwere Aufgabe, aber „wem Gott ein Weib giebt, dem giebt er auch Geduld.“ An russisch-sibirische Sitten erinnernd sind die in Zahl und Variationen sehr reichen Sprichwörter, welche die Anwendung des eheherrlichen Züchtigungsrechts empfehlen. „Frauen, Esel und Rüsse verlangen derbe Rüsse.“ Nachgiebigkeit und Bärtlichkeit werden nur den Widerspruchsgelst des Weibes, dagegen läßt sie sich eine wohlverdiente Züchtigung in der Regel wlig gefallen: „Eine gute Frau nimmt Beulen für Liebesriegel.“ — Andere Sprichwörter drücken die Ueberzeugung aus der gänzlichen Erfolgslosigkeit der Prügelstrafe als Correctionsmittel aus. „Wer sein Weib schlägt, der macht sich drei Festtage und ihr drei Feiertage“, denn „Ein Weib hat keine größere Freude, als wenn sie sich



Krüge, Nicht wird Abends durch eine Fettkerze ver-  
breitet, deren Leuchte eine Flasche bildet. Die Wirthe  
und ihr Personal steden selbstverständlich wie alle  
Bewohner „All-Unterpens“, in dem die innere Aus-  
stattung der Häuser der Bauart genau entspricht, in  
alterthümlichen Kostümen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Ropot, 21. Mai.** Die Bade-Direktion veröffentlicht den Entwurf einer Mietordnung für das Bad  
Ropot, um das Verhältnis zwischen Mietern und  
Bermietern, so weit nicht besondere Verträge abge-  
schlossen werden, zu regeln, Streitigkeiten zwischen den  
Parteien zu vermeiden, oder, wenn sie vorkommen, zu  
schlichten. Mit § 15 dieser Mietordnung werden die  
Bedingungen gewis einverstanden sein. Derselbe  
macht es jedem Bermiether zur Pflicht, dem Miether  
und seinen Hausgenossen den Aufenthalt in der Woh-  
nung nicht nur, sondern auch am Orte möglichst an-  
genehm zu machen, Schaden von ihm abzuwenden,  
ihm bei der Beschaffung der nöthigen Sachen und  
Lebensmittel mit Rath und That beizustehen, ihm alle  
zur möglichen Auskunst zu erteilen und Hülfe zu  
leisten, auch durch sein Verhalten, so viel er vermag,  
dazu beizutragen, daß es den Badegästen am Orte  
gefällt und ihnen der beabsichtigte Kurerfolg möglichst  
gesichert ist.

**Oliva, 21. Mai.** Heute Abend entlud sich trotz  
des kalten Wetters in unserer Nachbarschaft ein kurzes  
aber heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in die mit  
Stroh, Maschinen und Ackergeräthen gefüllte große  
Schneise des Herrn Schellwien gehörigen Gutes  
Biffau und äscherte diese in wenigen Minuten voll-  
ständig ein. Nur der schnell herbeigelegten Spritze  
des Gutes Czajeln war es zu verdanken, daß nicht  
sämmliche Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen  
wurden.

**Marienburg, 21. Mai.** Der Communalsteuerbe-  
darf der Stadt Marienburg pro 1894—95 sollte nach  
dem letzten Stadtverordnetenbeschlusse durch Zuschläge  
von 420 pCt. zur Einkommensteuer, 105 pCt. zur  
Gebäudesteuer, 50 pCt. zur Grundsteuer zur Be-  
rechnung kommen. Hierbei war jedoch unberücksichtigt  
geblieben, daß die erhöhte Gebäudesteuer mit in Be-  
tracht zu ziehen ist und daß dementsprechend die Zu-  
schläge von 400 pCt. der Einkommensteuer, 100 pCt.  
der Gebäudesteuer und 50 pCt. der Grundsteuer aus-  
reichen und auch nur zur Erhebung gelangen sollen. —  
Für das Thor des Zwingers am hiesigen Schlosse hat  
Herr Professor Behrendt in Berlin im Auftrage der  
Schloßbauverwaltung ein 1½ Meter hohes Gypsmodell  
zu einer Reiterfigur, einen Hochmeister darstellend,  
angefertigt.

**Christburg, 22. Mai.** Als der Kaiser am  
Sonabend Mittag von der Jagd zurückkehrte, sah  
derselbe vor einem Feldrain am Wege einen Hirten  
liegen, welcher sein Mittagssmahl verzehrte. Der  
Kaiser bemerkte dies und fragte den Grafen zu Dohna,  
was dies für ein Geschick sei, aus welchem der Mann  
speiste, der Graf erwiderte, es sei dies der sogenannte  
Baartopf, ein hier üblicher Topf, in welchem den  
Leuten das Essen auf das Feld gebracht werde. Der  
Kaiser äußerte den Wunsch, diesen Topf einmal ge-  
nauer sich ansehen zu wollen. Der Hirte wurde also  
mit dem Baartopfe nach dem Schlosse beordert. Als  
der Kaiser den Topf von allen Seiten besah, hatte  
er herzlich an zu lachen und sagte: „Der Baartopf  
muß ich meiner Frau schicken, damit sie auch  
sieht, aus welchem Geschick hier die Leute zu Mittag  
speisen!“ Gesagt, gethan. Der Baartopf wurde wohl  
verpackt nach Berlin gesandt. Gestern concertirte die  
Kapelle des 1. Leibhufaren-Regiments in Brötelwitz  
von 3—5 Uhr Nachmittags im Schloßgarten und  
hatte wieder eine Menge Publikum herbeigelockt, trotz  
des kalten regnerischen Wetters, in Folge dessen fuhr  
der Kaiser auch nur um 6 Uhr zur Jagd. Geschossen  
wurden gestern Vormittags 2, Nachmittags 1 und  
heute Vormittags 5 Hühner. Das Jagdglück ist in  
diesem Jahre ein seltenes Gutes.

**V. Marienwerder, 22. Mai.** Der Verwaltungs-  
gerichts-Direktor Herr Genzmer hier selbst ist zum  
Oberverwaltungsgerichts-Rath nach Frankfurt a. M.  
versetzt worden. — Der Richter der Käferel in Kl.  
Grabau hiesigen Kreises, Herr Sch., hat auf einer  
Reise zu seinen Milchlieferanten dadurch einen  
empfindlichen Schaden erlitten, daß in Gr. Nebrau  
das Pferd mit dem Wagen durchging, auf einen  
Zaun gereth und hiermit ein Bein gebrochen hat, auch  
der Wagen ist vollständig zertrümmert. Das Pferd,  
welches einen Werth von mindestens 500 Mk. hatte,  
mußte sofort getödtet werden. — In der Nacht zu  
heute ist ein schweres Gewitter über unsere Gegend  
gejogen, mit nachfolgendem wolkenbruchartigem Regen.  
Der etwaige Schaden ist bisher noch nicht bekannt.

**V. Marienwerder, 22. Mai.** Auf dem heute  
hier stattgefundenen Remontemarkte wurden seitens der  
Kommission von ungefähr 55 Pferden nur 8 angekauft.  
Der höchstgezahlte Preis beträgt 850 Mark.

**F. Reichenbach, 22. Mai.** Vergangenen Son-  
ntag fuhr der Kaiser von Brötelwitz nach Keitken an  
unserem Orte vorbei. Im Vorbeifahren zeigte er seiner  
Begleitung die Stelle, an welcher vor zwei Jahren die  
Pferde schauten, kurz rechts drehen, dann einen  
Drachtzaun nahmen und über zwei Gräben auf den  
Acker setzten, doch ohne weiteren Schaden zu machen.

**Berent, 22. Mai.** Der heute hier abgehaltene  
Vieh- und Branntweinmarkt war sowohl mit Vieh als auch  
in geschäftlicher Hinsicht gut besetzt. Auf dem Vieh-  
und Pferdemarkte machte sich ein recht lebhafter Han-  
del bemerkbar. Besonders nach Milchvieh war große  
Nachfrage, da zahlreiche Händler erschienen waren.  
Für bessere Milchvieh zahlte man 200 bis 250 Mark.  
Der Markt wurde geräumt. — In hiesiger Gegend  
haben die Nachfröste bedeutenden Schaden verursacht.  
Selbst die Roggenfelder haben gelitten.

**Culm und Umgegend, 22. Mai.** Die  
beiden unmittelbar bei Culm gelegenen Windmühlen  
— Holländer und Vod — bis dahin Herrn Beyer  
gehört, sind in der gestrigen Zwangsversteigerung  
von Frau Wilorjunda für den Preis von 10,850 Mk.  
eingetragene Schulden erstanden worden. — Einer  
schweren Strafe sieht der verheirathete über 50 Jahre  
alte Schäferknecht Kinder — Schäferel Nowalowitz —  
entgegen. Derselbe hat sein, eben ausgekultes Dienst-  
mädchen, welches ihm Essen aus Feld brachte, bei  
dieser Gelegenheit vergewaltigt. Um das Kind am  
Schreien zu verhindern, hat er ihm ein Leinwandstück  
in den Mund gesteckt. Die Eltern desselben haben  
sich bereits ein physikalisches Mittel, beaufsichtigt  
Belangung, beschafft. — Fast der ganze südliche Theil  
des Culmer Kreises befindet sich noch in großer Dürre,  
welches daraus erklärlich ist, daß ein Andregen lange  
nicht gewesen, und ein Gewitter selten über die  
Weichsel, welche gedachten Kreis zur Hälfte umfließt,  
kommt.

**Königsberg, 22. Mai.** Ein Gewitter trug lech-  
tlich wesentlich dazu bei, Einbrecher zu ertappen und

abzufangen. In der Nacht vom 10. zum 11. d. M.  
wurde, während es ziemlich heftig gewitterte, bei dem  
Besitzer B. in B. im Kreise Fischhausen eingebrochen.  
Die Diebe hatten mit einem Nachschlüssel sehr bequem  
die Hausthüre geöffnet, das im Hausflur stehende  
Kleiderbügel bereits erbrochen und geleert, und waren  
nun dabei, die nach dem Keller führende Thüre ge-  
waltsam zu öffnen. Bei dem rollenden Donner konnten  
sie um so dreister arbeiten. Die Spitzbuben waren in  
ihrem „Geschäft“ klug, aber doch nicht klug genug,  
denn sie hatten die Hausthüre, um eine etwaige Flucht  
zu beschleunigen, weit offen gelassen. Plötzlich wurde  
durch den herrschenden Wind ein heftiger Zug hervor-  
gerufen, der die Thüre mit solcher Gewalt zwang,  
daß das ganze Haus dröhnte. Dieses veranlaßte die  
Diebe die Flucht zu ergreifen, aber als sie noch an  
der fest zugeschlagenen Hausthüre rüttelten, erschien  
der Besitzer B. mit seinem zum Besuche weilenden  
Schwager und seinem Sohne, man erkannte sofort  
die Situation und machte sich schleunigst an die Ver-  
folgung der Diebe, die unterdessen das Freie gewonnen  
halten. Nur einen konnte man einholen und dingfest  
machen, der aber am andern Morgen bei seiner Ver-  
nehmung vor dem Amtsrichter und Gendarm auch  
seine beiden Kumpane angab. Alle drei stammten aus  
dem Nachbarorte K. und sitzen nun hinter Schloß  
und Riegel.

**Zusterburg, 21. Mai.** Im vorigen Monat er-  
legte der in einem angrenzenden Kreise wohnhafte  
Gutsbesitzer D. in D. einen Kranich. Während der  
Schütze dem flügelarm geschossenen Thiere Hiebe ver-  
mittelst seines Jagdstocks auf den Kopf applizierte, um  
es zu tödten, sprang dasselbe in die Höhe und verletzte  
seinem Angreifer mehrere Schnabelhiebe ins Gesicht,  
von denen einer das linke Auge traf. Trotz sorg-  
fältigster Behandlung in einer Klinik hat der unglück-  
liche Schütze beinahe die Sehkraft auf dem Auge ein-  
gebüßt. Doch auch die Sehkraft des anderen hat seit  
seinem Vorfall gelitten. — In einem in der Wassergasse  
gelegenen Hause fiel am vergangenen Dienstag der  
23jährige Schuhmachergeselle Neßlinger aus Kögsten  
bei Krüßen vom Boden die Treppe herunter und brachte  
sich eine schwere Verletzung am Kopfe bei. Am  
Donnerstag kam N. nach dem Krankenhaus und ist am  
Sonabend unter gräßlichen Schmerzen gestorben.

## lokale Nachrichten.

**Elbing, 23. Mai.**

\* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag,  
den 24. Mai: Meist heiter bei Wolkenszug, mäßig  
warm. Kübler Wind, lebhaft an den Küsten.

\* **Zum Kaisermanöver.** Mit Bezug auf das  
hier im Herbst stattfindende Manöver wurden die  
auf dem hiesigen Bahnhofs zu strategischen Zwecken  
gemachten Anlagen und Geräthchaften durch einige  
Herren von der Liniencommission einer Prüfung  
unterzogen. Wie wir erfahren haben, sollen diese  
Anlagen durch Begung eines neuen Geleises auf der  
Südseite des Bahnhofes erweitert werden, welche bis  
zum Herbst fertiggestellt sein sollen. Die Vorarbeiten  
hierzu sind bereits in Angriff genommen.

\* **Vaterländischer Frauenverein.** Der hiesige  
Local-Verein d. s. Vaterländischen Frauenvereins hat  
zu dem gestrigen, Dienstag begonnen und heute zum  
Abschluß gelangenden Delegirtenstag und der gleichzeitig  
stattfindenden General-Verammlung des genannten  
Vereins die erste Vorsitzende Frau Sauerhering und  
Herrn Prediger Bury als Delegirte nach Berlin ent-  
sandt. Einen ausführlichen Bericht werden wir morgen  
veröffentlichen.

\* **Gründung der Obstverwertungsgesellschaft.** (Schluß.) Nach beendeter Durch-  
sichtung der Statuten wurden in den Ausschichtsrath  
gewählt die Herren: Oberlehrer Kutsch-Elbing, Guts-  
besitzer Grothe-Blöthen, Piarer Krause-Thiensdorf,  
Gutsbesitzer Albrecht-Hoppenau, Bogdt-Neueichfelde  
und Wunderlich-Nöbern. Der Ausschichtsrath wählt  
darauf in den Vorstand die Herren: Piarer Krause  
(Vorsitzender), Oberlehrer Kutsch und Gutsbesitzer  
Bogdt und Wunderlich. Die zur Bestreitung der  
ersten Kosten erforderlichen Mittel glaubt man durch  
Zuschüsse aus dem Provinzialhilfsfonds bzw. eine  
Unterstützung des zuständigen Ministers zu decken. Der  
Vorstand wird beauftragt, in dieser Beziehung die  
erforderlichen Schritte zu thun.

\* **Branntweinsteuer-Vergütungsscheine.** Nach  
einem neuerlichen Beschluß des Bundesraths können  
die am 25. Monatsstage fälligen Branntweinsteuer-  
Vergütungsscheine, wenn dieser Tag ein Sonn- oder  
Feiertag ist, schon am vorhergehenden Werktag durch  
Baarzahlung eingelöst oder auf gestundete zu dem-  
selben Zeitpunkt fällig werdende Branntweinsteuer  
aller Art in Anrechnung genommen werden. Die An-  
rechnung der fälligen Branntweinsteuer-Berechtigungs-  
scheine kann in gleicher Weise stattfinden.

\* **Verweigerter Zeugeid.** Verweigert ein  
Zeuge mit Unrecht die Beerdigung seiner Zeugnisaus-  
sage und nimmt der Richter davon Abstand, die ge-  
setzlich zulässigen Zwangsmaßregeln zur Erzwingung  
der Eidesleistung zu ergreifen, so kann, nach einem  
Urtheil des Reichsgerichts, der Richter dennoch bei  
der Sachentscheidung das unbedingte Zeugniß als  
Beweismittel heranziehen.

\* **Gauscollekte.** Dem Vorstand des Magdalenen-  
ahns in Ohra ist seitens des Herrn Oberpräsidenten  
die Genehmigung erteilt worden, zum Zwecke der Ge-  
winnung von freiwilligen Beiträgen eine Gauscollekte  
in der Provinz Westpreußen zu veranstalten. Diese  
Collekte soll in der Zeit vom 1. Juni bis 1. No-  
vember d. Js. in den Städten und größeren Ortschaften  
des Regierungsbezirks Danzig, und in der  
Zeit vom 1. November d. Js. bis Ende März 1895  
in den Städten und größeren Ortschaften des Re-  
gierungsbezirks Marienwerder durch polizeilich legiti-  
mirte Erheber eingekammelt werden.

\* **Wie gefährlich es ist,** in der gegenwärtigen  
Schwärmzeit den Bienen zu nahe zu kommen, zeigt  
folgender Fall. Am Freitag begab sich der Kutscher  
des Besitzers G. aus Medinden mit seinem zwei-  
wändigen Fuhrwerke von hier nach Hause. In der  
Nähe des Dorfes Saggeborn sah er sich plötzlich von  
einem Bienenschwarm umringt, der sich sofort auf die  
Pferde und auf ihn selbst zu setzen begann. Die  
Pferde stürzten nun im Galopp davon, doch hinderte  
das Hunderte von Bienen nicht, auf denselben fest-  
zusetzen zu bleiben. Im Dorfe Saggeborn selbst wurden  
die Pferde aufgebunden und sofort warfen sich dieselben  
auf die Erde und wälzten sich umher, wobei die  
Wagendeckel zerbrochen und die Seilen zerissen  
wurden. Ginzueitende Personen gossen mehrere Eimer  
Wasser sowohl über die Pferde als auch über den  
Kutscher, und nun erst waren die Bienen besiegt, so  
daß sie von den Pferden mit Weden abgewischt  
werden konnten. Diese waren derart gestochen, daß  
sie in Saggeborn zurückbleiben mußten, und ebenso  
schwoll Kopf und Gesicht des Kutschers im Augenblick  
unförmlich an, wobei der Mann große Schmerzen zu

ertragen hatte. Fünfundachtzig Stacheln entfernte  
man aus dem Gesicht desselben, während die im  
Hinterkopf steckenden garnicht gefunden werden konnten.  
Nur durch fortgesetzte kalte Umschläge konnte der  
Schmerz gelindert werden und noch am Sonntage  
lag der Kutscher krank darnieder. Merkwürdigerweise  
schwand bei den Pferden die Geschwulst schon nach  
wenigen Stunden, doch zeigten die Thiere innerhalb  
24 Stunden nicht die geringste Freßlust.

\* **Patente.** Auf eine Additionsmaschine ist Herr  
B. Bergmann in Elbing ein Patent erteilt; auf eine  
elektrische Auslösvorrichtung mit einem schwalben-  
schwanzförmig gestalteten, zwischen zwei Elektromagneten  
schwingernden, in seinem Schwerpunkt gelagerten Doppel-  
anker hat Herr R. Prothmann in Königsberg, auf  
eine Zeitungshalter, dessen beide Stützarme durch  
ein Zwischengefüge zu einer gleichmäßig schnellen,  
aber entgegengekehrten Drehung gezwungen werden,  
hat Herr Franz Radtke in Thorn, auf eine laufende  
oder kriechende Thierfigur mit direkter Fortbewegung  
durch die Beine Herr Karl Adam in Königsberg, auf  
voluminöse, wasserundurchlässige Gewebe, durch Im-  
prägnirung mit wasserunlöslichen Stoffen und nach-  
folgendes Härten in kaltem Wasser hergestellt, haben  
die Herren Roy Verlowitz und Salmann Salomon  
in Memel ein Gebrauchsmuster eingetragen lassen.

\* **Der Personenzug SS,** welcher um 8 Uhr  
57 Minuten Vormittags von Dirschau nach Bromberg  
fährt, wurde gestern hinter Bahnhof Zerespol durch  
eine Herde Schafe gefährdet. Troßdem die Wege-  
schranke für den ankommenden Zug geschlossen war,  
hatte der Hirte die Schafe so nahe an den Bahn-  
damm getrieben, daß die Thiere durch das Heran-  
brausen des Zuges wild wurden und auf den Bahn-  
körper liefen. Der Zug konnte nicht mehr zum  
Stehen gebracht werden und fuhr mitten durch die  
Herde, wodurch einige 20 Stück getödtet wurden.  
Nachdem der Zug zum Halten gekommen war, wurden  
die Fleischtheile, welche sich in das Gerieche der  
Machine gesetzt hatten, entfernt und der Zug konnte  
ohne weiteren Unfall mit einigen Minuten Verpätung  
weiter fahren. Dem Besitzer ist durch die Unachtsam-  
keit des Hirten ein beträchtlicher Schaden zugefügt  
worden, außerdem wird sich letzterer auch noch wegen  
Verletzung eines Eisenbahntransportes zu verant-  
worten haben.

\* **Unfall.** Auf der Strecke zwischen hier und  
Güldenboden verunglückte gestern ein Bahnwärter da-  
durch, daß er beim Anziehen einer Schraube an einer  
Eisenbahnbrücke ausglitt und in die Tiefe stürzte.  
Der Durchloß war zum Glück nur so tief mit Wasser  
angefüllt, daß der Verunglückte mit Hilfe eines  
Collegen ans Trockene gebracht werden konnte. Außer  
einigen Hautabrisürungen trug der Mann keinen  
Schaden davon.

\* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war  
gut besetzt, namentlich war auf dem Fischmarkt das  
Angebot von Aalen, Schleien, Kaulbarschen u. a.  
reichlich. Auch Zander und Quappen waren ver-  
treten. Doch wurden sowohl für frische Fische als  
auch für Räucherwaaren hohe Preise verlangt. Der  
Gemüsemarkt war ebenfalls gut besetzt. Der Obst-  
markt wies heute die ersten reifen Erdbeeren auf.  
Die Kartoffelzuhr auf dem Alten Markt war gering,  
der Preis schwankte zwischen 1,50 Mk. und 1,70 Mk.  
Das Angebot von Butter war reichlich, und kostete  
dieselbe 80 Pfennig pro Pfund, Eier 65 bis 70 Pf.  
pro Mandel. Auf der Fischbrücke wurde ein mäch-  
tiger, armdicker Aal für 3,50 Mk. verkauft.

\* **Rothlaufseuche.** Ueber das Grundstück des  
Eigentümers Eduard R. auf dem Gr. Wunderberg  
ist wegen des unter seinen Schweinen zum Ausbruch  
gekommenen „Rothlaufs“ die Gehöftsperrre amtlich  
verhängt worden. Es greifen hierbei die Bestimmungen  
des Viehseuchen-Gesetzes vom 23. Juni 1880 Platz.

\* **Im Laufe des gestrigen Tages** ist es ge-  
lungen, den Dieb, der vorgestern Nacht die Tauben  
des Arbeiters J. auf dem Kl. Wunderberg gestohlen  
hat, in dem in der Neuenquistorstraße wohnhaften Arbeiter  
Gustav S. zu ermitteln. An dem Diebstahl ist noch  
ein größerer Junge betheiligt.

## Für die Hausfrau.

**Freischerhaltung von abgeschnittenen Rosen.**  
Will man blühende Rosen auf Strecken von meh-  
rtägiger Dauer durch die Post versenden, so schneide  
man die eben aufgebrochene Rose vor Sonnenaufgang  
mit einem 15—20 cm langen Stiele vom Strauche.  
Auf den Schnitt binde man ein in kaltes Wasser ge-  
tauchtes Moosbündel und verpacke jede Rose einzeln  
in Delpapier, nachdem man die Rose vorher ebenfalls  
in Wasser getaucht hat. Die beiden Enden des ein-  
gerollten Papiers, von welchem ein halber Bogen ge-  
nügt, werden mit Zwirn geschlossen, wodurch ein be-  
schützter Luftstrom entsteht, in welchem die eingepackte  
Rose durch das Delpapier am gänzlichen Verdunsten  
verhindert wird und immer frische Nahrung vom  
Moosbündel erhält. Legt man in die Röhre, welche  
jedoch nicht luftdicht geschlossen sein darf, auch ange-  
feuchtetes Moos, so können die Blumen 3 bis 4  
Tage unterwegs bleiben, ohne eine Schädigung zu er-  
fahren.

## Literatur.

In bester Entwicklung begriffen zeigt sich seit Be-  
ginn des neuen Jahrgangs die „Deutsche Roman-  
bibliothek“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).  
Reichhaltig wie kaum ein anderes Unternehmen ähn-  
licher Art, weiß sie die moderne Zeitströmung zu be-  
rücksichtigen, ohne sich vorbehaltlos dieser oder gar  
ihren Extrablaggen hinzugeben, so daß sie nicht nur  
das Bedürfnis der weiteren Kreise des Lesepublikums be-  
friedigt, sondern auch dem ersten, kunstverständigen  
Leser Anregung und Unterhaltung gewährt. Aus der  
Reihe der bisher im laufenden Jahrgang veröffent-  
lichten Romane seien hier nur angeführt: „Gebrochene  
Flügel“ von Ossip Schubin — „Asphodil“ von Wil-  
helm Jensen — „Der Agitator“ von Aug. Niemann  
— „Ins Bodenlose“ von Raff-Essentier — „Freund-  
schaft“ von L. von Klindowitrom. Außerdem finden  
wir noch Romane von F. von Zobeltitz, Franz Wich-  
mann, E. V. Blanc u. a., und kleinere Erzählungen,  
Studien und Skizzen fallen das gegen früher nicht  
unerheblich erweiterte Feuilleton. Die „Deutsche  
Romanbibliothek“ hat sich zu einem Unterhaltungs-  
blatt ersten Ranges entwickelt, das die Aufmerksamkeit  
und Unterstützung der weitesten Kreise verdient,  
um so mehr, da der Preis (35 Pfg. für das vier-  
zehntägige Heft) der alte geblieben ist.

## Telegramme

der  
„Altpreußischen Zeitung“.  
London, 23. Mai. Der „Times“ wird  
aus Philadelphia gemeldet, daß die Re-

gierung der Vereinigten Staaten mit einer  
internationalen Verständigung über gemein-  
sames Vorgehen gegen die Anarchisten ein-  
verstanden sei. — „Daily News“ melden aus  
Cairo, der Sultan habe seine Zustimmung  
zur Reise des Khedive nach Europa ver-  
weigert.

London, 23. Mai. Die Auflösung des  
Parlaments erfolgt bestimmt nach der Er-  
ledigung des Budgets.

Petersburg, 23. Mai. Gerüchtweise  
verlautet, daß wegen der entdeckten nihil-  
istischen Verschwörung die großen Manöver  
bei Smolensk abbestellt worden sind.

Brüssel, 23. Mai. „Peuple“ ver-  
öffentlicht einen Brief, wonach die Lütticher  
Justizbehörde von dem Anarchisten Müller  
die Geständnisse erzwingen haben soll. Dem  
Müller waren mehrere Tage lang stark ge-  
salsene Speisen gereicht worden, ohne daß  
ihm Trinkwasser zugänglich gemacht worden  
wäre. Solches wurde ihm erst gegeben, als  
er ein volles Geständniß abgelegt hatte.  
Das Blatt fordert strenge Untersuchung des  
Vorfalls.

New-York, 23. Mai. Infolge Ueber-  
schwemmungen fanden im Staate Pennsylvanien  
und in vielen Städten des Staates  
New-York große Verheerungen statt. Auf  
mehreren Eisenbahnen mußte der Betrieb  
eingestellt werden. — Ein deutscher Dampfer  
ging heute mit 2,300,000 Golddollars an  
Bord nach Europa ab.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.			
Börse: Schwach.	Cours vom	22.5.	23.5.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		98,25	98,25
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe		98,20	98,40
Oesterreichische Goldrente		98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		97,90	97,60
Russische Banknoten		219,40	219,45
Oesterreichische Banknoten		163,10	163,05
Deutsche Reichsanleihe		107,70	107,40
4 pCt. preussische Conjols		107,10	107,40
4 pCt. Rumänien		85,70	85,50
Mariemb.-Mawt. Stamm-Prioritäten		118,60	118,70

Produkten-Börse.		22.5.	23.5.
Weizen Mai		134,00	133,50
September		136,20	135,50
Roggen Mai		113,20	113,00
September		116,20	116,20
Tendenz: befristigt.			
Petroleum loco		18,50	18,20
Rüböl Mai		42,30	42,31
Oktober		42,60	42,70
Spiritus Mai		32,60	32,70

Königsberg, 23. Mai. — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatus und Grothe.  
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % egerl. Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 49,00 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 28,50 „  
do. do. do. . . . . 27,75 „ Selb.

### Danzig, 22. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter.	1/4
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130—135
hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	97
hellbunt	93
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	129,50
Transit	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matt.	104—105
inländischer	71
russisch-polnischer zum Transit	105,50
Termin Mai-Juni	72
Transit	105
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	100
kleine (625—660 g)	125
Hafer, inländischer	120
Erbsen, inländische	85
Transit	120
Rüben, inländische	180

### Spiritusmarkt.

Stettin, 22. Mai. Loco ohne Faß mit 50 „ Kon-  
sumsteuer 27,20, loco ohne Faß mit 70 „ Konsum-  
steuer 27,20, pro Mai — pro August-Sept. 28,70.  
Danzig, 22. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco  
contingentirt 47,00 Gd., pro April contingentirt 27,00  
Gd., pro April 27,00 Gd., pro April-August 27,25 Gd.

### Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. Mai. Kornzucker exklusive von  
92 pCt. Rendement 12,55, neue 11,75. Kornzucker exkl.  
von 88 pCt. Rendement —, neue 11,95. Kornzucker  
exkl. von 75 pCt. Rendement 9,20. Rohzig. — Ge-  
mahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß.  
—, Stiff.

\* **Stuttgart, 10. Mai.** (Allgemeiner Deut-  
scher Versicherungs-Verein.) Im Monat April  
1894 wurden 451 Schadensfälle durch Unfall ange-  
meldet. Von diesen hatten 4 den sofortigen Tod und  
5 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Ver-  
letzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbe-  
kasse starben in diesem Monat 44. Neu abgeschlossen  
wurden im Monat April 4160 Versicherungen. Alle  
vor dem 1. Februar 1894 der Unfall-Versicherung  
angemeldeten Schäden infl. der Todes- und Invalidi-  
täts-Fälle sind bis auf die von 90 noch nicht ge-  
nehmten Personen vollständig regulirt.

**Bedeutende Betriebssparnisse**  
werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie  
des Kleinbetriebes oder der Landwirthschaft durch  
Auffstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebs-  
maschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten  
Maschinenfabrik von **N. Wolf in Magdeburg-  
Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität  
gebauten halbstationären und fahrbaren Locomo-  
bilen mit ausziehbarer Röhren-  
fessel in übertreffen an Sparsamkeit dem  
Brennmaterialverbrauch, Dauerhaftig-  
keit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen  
Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-  
Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch des  
Holländ. Rauchtabak von **B. Becker** in  
Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfd.,  
heute noch franco 8 Mk.

Andauernde Kränklichkeit macht es mir unmöglich, mein umfangreiches Geschäft in gewohnter Weise fortzuführen; ich muss mich leider entschliessen, dasselbe aufzulösen und stelle

## die gesammten Waarenvorräthe

zum

# Total-Ausverkauf.

Die grossen Special-Abtheilungen:

**Seidenwaaren schwarz und couleurt, wollene Kleiderstoffe, schwarze Costümstoffe, schwarze klare Stoffe, Cattune, Batiste, Mousseline, Teppiche, Gardinen, Portièren, Möbel- u. Läuferstoffe, Schlaf- u. Reisedecken, Damen-Mäntel und Jaquettes, Schürzen, Jupons u. v. A. m.**

sind in Neuheiten reichhaltig sortirt.

Es bietet sich Gelegenheit, gute Sachen sehr billig einzukaufen.

Verkauf gegen baar.

# Pohl & Koblenz Nachf.

(Inhaber: Georg Heyder.)

### Tagesordnung

zur

### Stadtverordneten-Sitzung

am 25. Mai 1894.

- 1) Neuwahl eines Vorstehers des Realgymnasiums.
- 2) Neuwahl der Einkommensteuer-Einschätzungs-Commission.
- 3) Neuwahl der Einkommensteuer-Berathungs-Commission.
- 4) Definitive Anstellung eines Steuereinsammlers.
- 5) Die Erhebung des Communalsteuer-Zuschlages betr.
- 6) Kohlenlieferung.
- 7) Gehaltsaufbesserung.
- 8) Pensionirung eines Lehrers.

Elbing, den 22. Mai 1894.  
Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
gez. Horn.

### Auswärtige

### Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Ed. Stahr-Riesenburg 1 T.

Gestorben: Bankvorsteher Herr Hermann Stobbe-Diegenhof. — Frau Wilhelmine Schwill, geb. Buchhorn-König. — Bisthumsstafsen-Rendant Herr Theodor Reymann-Pelplin. — Frau Kanzleirath Amande Koezler, geb. Lange-Königsberg. — Früherer Brauereibesitzer Herr Georg Adam Hagen-Tilfit. — Frau Ida Steinbock-Tilfit. — Geschäftsführer Herr Rob. Brack-Splitter. — Postverwalter Herr W. Kleckel-Wischwill.

### Elbinger Standesamt.

Vom 23. Mai 1894.

Geburten: Schmied Hermann Stibbe 1 T. — Arbeiter Gottfried Krause 1 S. — Braumeister Richard Lange 1 S.

Aufgebote: Schuhmacher Gust. Ad. Kredler-Elbing mit Marie Amalie Spieth-Chriftsburg.

Sterbefälle: Malermeister-Wittwe Jeannette Weiß, geb. Kendorz, 69 J. — Marinemaler Hermann Penner 61 J. — Arbeiter Ludwig Andric 48 J. — Bahnarbeiter Ferdinand Eggert 40 J.

Durch die Geburt einer Tochter wurden erfreut  
Elbing, den 22. Mai 1894.

Emil Schmidt und Frau.

### Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 17. Mai 1894 ist an demselben Tage

a. im Gesellschafts-Register Nr. 162 die Handelsgesellschaft **Simon Zweig in Elbing**, deren Inhaber die Kaufleute **Simon und Sali Zweig** waren, gelöscht,

b. im Firmen-Register unter Nr. 872 dieselbe Firma und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann **Sali Zweig in Elbing** neu eingetragen.  
Elbing, den 17. Mai 1894.

Königliches Amtsgericht.

### Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei.  
**Ferd. Rahmstorff,**  
Ottensen bei Hamburg.

### Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke

am besten, billigsten und reellsten bei

## Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Affenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

### Lithographische Arbeiten

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen und alle Formulare sauber und billig.

Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei **Otto Siede,** Kettenbrunnenstraße 6.

### Farben-Handlung

## Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Malerei, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

### Die Buch- und Kunstdruckerei

von

## H. Gaartz

empfehlte sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

### Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Königl. Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.

Königl. Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)

**Bereinsfahnen, Banner,** geflickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unerschütterliche Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.

Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.

**Bereins-Abzeichen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-Decorationen.** Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franco.

### Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Poet. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches

Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen

60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

unter Zugabe von

60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

unter Zugabe von

60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

unter Zugabe von

60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

## !!Achtung!!

Auf Wunsch des geehrten Publikums von Elbing und Umgegend bin ich im Saale des Herrn Restaurateur **Wendel** (Gewerbehaus) mit einem Doppel-Waggon

## echten Porzellans

angekommen und verkaufe selbiges zu noch nie dagewesenen Preisen.

Große Speiseteller, glatt und krause, tiefe und flache, von 15—20 Pf.

Echte Porzellan-Tassen von 10 bis 15 Pf.

Drei Obertassen 10 Pf.

Terrinen Saucieren Assietten Bratenschüssel

Kaffeekannen Theekannen Sahnetöpfe Brodförbe

Deffertteller Kompotteller Kompottieren Kartoffelschaalen

Butterdosen und Käsegloden.

Bunte Tassen von 10 bis 25 Pf.

Bunte Kaffeesevice, 8 theilig, mit Stabhenkel von 3,00—3,50 M. an.

Bunte große Kuchenteller von 25 Pf. an.

Bunte Deffertteller zu noch nie dagewesenen Preisen.

Der Verkauf dauert vom 24. Mai bis 30. Mai, bis Abends 10 Uhr bei heller Beleuchtung.

Achtungsvoll **C. Heinrich aus Danzig.**

### Corona-Fahrrad-Fabrik

von

## Adolf Schmidt,

Brandenburg a. S., empfiehlt

Rahmenrover = Pneumatik zu Mf. 220.—

mit Kissenreifen zu Mf. 180.—

Einjährige Garantie. Tadellose Ausführung und feinste Ausstattung.

Nachweislich viel Anerkennungen und Preise.

### Nichters Unter-Steinbaufästen.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaufästen sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrirte Preisliste senden auf Wunsch

**F. Ad. Richter & Cie.** Rudolfsbad (Böh.); Wien, I. Albelungengasse 4; Olten; London E.C.; New-York.

### Reine Natur-Tafel-Butter,

netto 9 Pfund, per 7 M., lebendige junge Hühner,

von 1 bis 10 Stück, mit der Steige 10 Pfund per 5 M.,

10 Pfg. als Franko gegesst Nachnahme. Für gute Bedienung lege Garantie.

**M. Käufer,** Slotwina bei Brzesko, Galizien.

## Bruno Stelter,

Jnn. Mühlendam 33.

Eleganteste

und modernste Ausführung

sämmtlicher

Blumen-Arrangements!



Rasirmesser 5 Jahre Garantie per Stück 3-Mark.

Stahls, hochfein pr. Stück 20 Pfg.

Streichmesser, Doppel 2,50 Mk.

Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich Messerwaren, Scheren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat 1/2 billiger wie überall. Man kaufe nur direkt!!!!

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 118.

Elbing, den 24. Mai.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

21)

Nachdruck verboten

Obgleich keine direkte Gefahr für Gonzaga's Leben zu befürchten stand, so trug doch das Ereigniß dazu bei, die Geburtstagsfreude vollends zu verderben, auf allen lag es wie ein Bann. Leonie hätte eine Welt dafür gegeben, wäre es ihr erlaubt gewesen, Gonzaga ein einziges Mal zu sehen, ihm irgend einen Dienst leisten zu dürfen, doch als Lucianna, Carlos und Margarethe in das Krankenzimmer geeilt und sie ebenfalls folgen wollte, da hatte die letztere sich umgedreht und ihr zugerannt: „Daß Du nicht etwa mit hereinkommst, das paßt sich nicht für Dich!“ Sie blieb zurück und fragte später Lucianna, wie es ihm ginge, diese weinte und behauptete, Gonzaga würde sterben, er sehe aus, als ob er schon todt wäre.

Eine qualvolle Angst bemächtigte sich Leonie's und der heiße Wunsch, zu erfahren, ob wirklich so große Gefahr für ihn vorhanden sei; wer aber würde ihr besser die unverborgene Wahrheit sagen können, als Donna Manuela selbst?

In dem dunkeln Korridor, auf welchen die Hauptthür von Gonzaga's Zimmer mündete, versteckt, — wartete sie, bis seine Mutter herauskommen würde, — doch vergebens, — Stunde auf Stunde verrann, im Hause wurde es todtenstill und schon verkündeten die Uhren Mitternacht.

Da — endlich, ein leises Geräusch, Carlos' Stimme, der die Mutter am Lager des Kranken ablöste, wurde drinnen vernehmbar, Donna Manuela trat auf den Korridor und sofort tauchte Leonie aus dem Dunkel vor ihr auf; der Schein des flackernden Lichtes, das die Baronin in der Hand trug, fiel hell auf ihr bleiches, angstvollstes Gesicht.

„Leonie, mein Kind, Sie noch wach und — hier?“ fragte sie weich, ein wenig überrascht.

„Es ließ mir keine Ruhe, bis ich nicht bestimmt weiß, wie es Don Gonzago geht, nicht wahr, Donna Manuela, er wird leben?“

Die Angeredete legte ihre Hand liebevoll auf das blonde Haupt des jungen Mädchens und sah ihr tief in die Augen.

„Fürchten Sie denn so sehr für Don Gonzaga, kleine Leonie?“ Donna Manuela lächelte müde doch ausdrucksvoll, sie begriff die Angst um ihren Lieblingssohn.

„Beruhigen Sie sich, Leonie, dem Himmel sei Dank, er wird uns erhalten bleiben! Gehen Sie nur schlafen, ich lege mich jetzt auch ein Stündchen hin, wir sind alle sehr erschöpft. Gute Nacht!“

„Wenn ich ihn doch pflegen, oder nur ein einziges Mal sehen dürfte“, war Leonie's letzter, sehnsüchtiger Gedanke, ehe sie sanft einschlief.

\* \* \*

Drei Wochen waren seit Gonzaga's Unfall vergangen und die Heilung der Verletzungen hatte einen so günstigen Verlauf genommen, daß ihm der Arzt heute schon wieder erlaubte, das Bett zu verlassen und den Arm in der Binde, angekleidet auf dem Sopha zu ruhen.

Lucianna trat soeben herein und brachte ihm einige aus Rio eingetroffene Bücher.

„Fürchtbar gelehrtes Zeug, Gonzaga, keine Zeile davon verstehe ich,“ sagte sie lachend.

Der junge Mann blätterte zerstreut in den Heften, seine Gedanken weikten anderswo.

„Wie sieht es denn da draußen aus, Lucianna, mir ist, als hätte ich dieses Zimmer seit einer Ewigkeit nicht mehr verlassen. Was machen unsere neuen Ananaspflanzen im Garten, und das deutsche Gemüse — und“ fügte er etwas zögernd hinzu, „wie geht es eigentlich Leonie, sie allein hat sich nicht um mich gekümmert und kein einziges Mal hier blicken lassen?“

„Oh,“ bemerkte Lucianna wichtigthuend, „das hat wohl seinen guten Grund darin, daß Doktor Theodoro sich immer mit ihr beschäftigt; heute Morgen sagte Margarida es gebe höchst wahrscheinlich bald Hochzeit auf Santa Clara, Leonie und der Doktor würden vielleicht noch früher ein Paar als sie und Carlos; Du weißt, die müssen des armen Papas wegen noch vier Monate warten. Ja, die Toni! Auch jetzt ist sie wieder nach dem Garten gegangen und Doktor Theodoro flugs hinterdrein. Es ist zum Todtlachen, Gonzaga.“

Dem schlen der junge Mann jedoch nicht beizustimmen, — er schwieg undkehrte das Anlich nach der Wand, als wünsche er zu ruhen. —

Doktor Spangenberg stand endlich auf dem Punkte, Santa Clara, wo er nun zwei Monate verbracht, am folgenden Tage zu verlassen; er beabsichtigte in Rio mit einem berühmten Kollegen zusammen zu treffen und

hierfür war es die höchste Zeit, da er seine Abreise bis zur letzten Stunde verzögert hatte. Auch mußte jetzt auf dem Konsulat in Rio bald ein Brief von Henriette eintreffen, der hoffentlich die freiwillige Verzichtleistung ihrer Rechte, — um allen ferneren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, — enthielt.

Als Leonie hinausgegangen war, im Garten Gonzaga's Anpflanzungen, für die er sich lebhaft interessirte, zu begleben, folgte Theodor dem jungen Mädchen, weil ihm daran lag, vor seinem Fortgehen ein entscheidendes Wort zu erhalten, welches bis dahin von ihr zu erbitten sich noch keine Gelegenheit gefunden, da sie ängstlich jedes Alleinsein mit ihm vermieden hatte.

Sie sah den Doktor kommen und ahnte was bevorstand, doch auch Leonie war mit sich selbst im Klaren und ihr Entschluß stand fest.

„Es kann Ihnen nicht entgangen sein, Fräulein Leonie, daß ich Sie ungestört zu sprechen wünsche,“ begann Doktor Spangenberg, sofort auf sein Ziel lossteuernd, während er die Brillengläser mit dem Taschentuche putzte, „aber standhaft sind Sie mir während all' der Zeit ausgewichen; nun reise ich morgen ab und möchte Sie deshalb bitten mir Antwort auf die Frage zu geben, von der das Glück meiner Zukunft abhängt, — sind Sie dazu bereit?“

„Ja, Doktor Spangenberg,“ antwortete Leonie, indem sie die Gießkanne hinsetzte und den Weg zum Fluß an seiner Seite hinabschritt.

„Schön,“ bemerkte er in seinem selbstbewußten, lehrerhaften Tone, der ihn selbst in dieser Stunde nicht verließ, „schon vor drei Wochen war an demselben Orte die Rede davon zwischen uns; Fräulein Leonie, darf ich hoffen, Sie einst mein eigen zu nennen und diese Gewißheit mit mir fortnehmen zu dürfen?“

„Ich habe damals lange über Ihre Worte nachgedacht,“ erwiderte Leonie, sich bemühend, ihre Abneigung gegen den Doktor nicht zu verathen, in leisem, doch festem Tone, „und erkenne gewiß die Ehre an, welche Sie mir mit solchem Vertrauen erweisen, — doch zürnen Sie mir nicht, Doktor Spangenberg, wenn ich Ihnen sagen muß, daß ich die betreffende Antwort nicht geben kann; ich bin zu jung um die Bedeutung eines so wichtigen Schrittes zu verstehen, bitte, dringen Sie nicht weiter in mich.“

„Nun,“ meinte Doktor Theodor innerlich verletzt, obgleich er es nicht merken lassen wollte, „das ist ja wenigstens kein unumstößliches Nein es liegt mir fern, Sie quälen zu wollen, gut Ding will ja Weile haben; ich hatte mir die Sache freilich anders vorgestellt, das leugne ich nicht. So, so, nun, ich will Ihnen etwas sagen, Fräulein Leonie, schieben wir die Entscheidung drei Monate hinaus, ich komme um jene Zeit noch einmal an Santa Clara vorüber und hole mir den Bescheid. Es ist auch vielleicht besser so, manches wird dann in meinen

Verhältnissen vollständig geordnet sein, was jetzt noch störend zwischen uns liegt.“

„Ich danke Ihnen,“ äußerte Leonie wie von einem Alpdruck befreit, erleichtert aufathmend, — war doch vor allem Zeit gewonnen, „ja, nach drei Monaten wird vielleicht manches anders sein, und noch um eins möchte ich wohl bitten, Herr Doktor.“

„Sprechen Sie nur, mein liebes Kind, und ist es möglich, so soll Ihre Bitte erfüllt werden.“

„Margarethe ist sehr streng,“ entgegnete Leonie nach kurzem Kampfe peinlicher Ueberwindung unter heißem Erröthen, „und wünscht, daß ich — die Ihre werde. Doktor Spangenberg, — ich vertraue mich Ihnen an und baue auf Ihre Ritterlichkeit einem schutzlosen Mädchen gegenüber; bitte, — geben Sie ihr den Grund des dreimonatlichen Hinausschiebens nicht als von mir ausgehend an.“

Er stuzte ein wenig — und begriff, — war ihm doch gar vieles während seines Aufenthalts auf Santa Clara in dem Verhältniß der Schwestern zu einander klar geworden.

„Nein, das werde ich nicht thun, Fräulein Leonie, darin können Sie sich fest auf mich verlassen; Donna Margarita erfährt nichts. Aber ich hoffe, während meiner Abwesenheit werden Sie dann auch endlich dahin gelangen, mein Anerbieten mit günstigen Augen zu betrachten, ich hoffe das stark,“ fügte er betonend und ihr die Hand reichend, hinzu. „Also auf Wiedersehen, vorerst noch beim Abendbrod, es kam mir vor, als riefen man uns.“

Er blickte sie noch einmal lange an, als sie vor ihm stand in dem weißlichen Kleide und das goldblonde Haupt mit dem feinen, zarten rosigen Antlitz sich in der durchsichtigen, sonnenstimmernden Luft des Strandes abzeichnete; auf der weiten blauen Fläche die in purpurglänzendem Abendrothe glühte, flogen weiße Möwen und weiterhin glitt ein kleines Schiff lautlos in die unbekannte, goldige Ferne hinaus.

Als er gegangen und Leonie sich inmitten der Pracht einer großartigen Natur, im verklärten Glanz des Sonnenuntergangs, da alles umher von leuchtender Farbengluth gesättigt war, allein befand, überkam sie ein großes, beredigendes Gefühl des Dankes; und als erkenne sie erst heute zum ersten Male deutlich die ganze Schönheit der Erde, so regte sich verheißungsvoll ein süßes Gefühl freudiger Lebenslust, die köstliche Sehnsucht nach etwas Herrlichem, das irgendwo verborgen ihrer wartete. Die Poesie der Stunde fand einen Widerhall in der empfänglichen Mädchenseele und hielt siegreich ihren Einzug durch die bisher verschlossenen Pforten dumpfen, gedrückten Dahinlebens. Ihre Brust hob sich schneller, — die Züge verklärten sich zu seltsam Vächeln, und strahlend, im Vollbewußtsein ihres jungen Lebens, der Zukunft und ihrer Erfüllung aller heimlichen Hoffnungen, blickte Leonie nach oben.

Auf dem freien Plage vor der Fazenda

herrscht bewegtes Leben, hochbepackte Maultiere scharren im Sande, der Treiber unterhielt sich mit den Farbigen von Santa Clara, die beim Festschnallen halsen, sie sehen den Kameraden, der so lustige Geschichten von seinen Reisen mit dem gelehrten Herrn Doktor zu erzählen mußte ungern scheiden.

Jetzt erscheint auch Theodor Spangenberg im bekannten Reisefloß, huldvoll grüßend bestelgt er den kräftigen Esel und tragt gravitatisch davon. Alle winken ihm freundlich vom Hause aus ein letztes Lebewohl zu, aber Niemand sieht ihn ungern gehen, höchstens Margarethe, welche sich gern mit dem Landsmanne von der deutschen Heimath unterhielt. Nun ist sie wieder allein auf Santa Clara, in diesem gräßlichen Urwald, — aber, dem Himmel sei Dank, bald, bald war das Ende des Martyriums gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Eine Goethe-Erinnerung wird im „Bot. a. d. R.“ mitgetheilt: Im Jahre 1790 bezog das zur Berliner Garnison gehörende Regiment Alt-Pfuhl für einige Wochen ein Kantonirungsquartier in der Festung Landeshut in Schlesien. Außerdem wurde ein Kürassier-Regiment, dessen Chef der Herzog von Sachsen-Weimar war, dahin verlegt. Im Gefolge des Herzogs befand sich auch Goethe, der bei dieser Gelegenheit das Riesengebirge besuchen wollte und eines Abends in Landeshut eintraf. Ein junger lustiger Offizier des Regiments Alt-Pfuhl, welches am Markte seine Hauptwache hatte, saß mit mehreren Kameraden in der Wachtstube bei der Punschbowle, als von der Thortwache gemeldet wurde, daß der herzoglich weimarische Geheimrath Goethe soeben in Landeshut angekommen sei. Der Offizier war nun ein leidenschaftlicher Verehrer des Dichters. Es erregte ihn ungemein, sich mit diesem in einer Stadt zu befinden, und er hätte ihn gar zu gern einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen; allein er durfte seinen Posten nicht verlassen und konnte daher keine Audienz von dem Dichtersfürsten sich erbitten. In diesem Dilemma fand er indessen einen Ausweg. Es hieß, daß Goethe noch am selbigen Abend seine Reise fortsetzen wolle und nur im Gasthose abgestiegen sei, um die Pferde zu wechseln; er mußte also bald wieder an der Hauptwache vorbeifahren. Nach kurzer Zeit rasselte in der That sein Wagen heran und nun stürzte unser Offizier, von seinen Kameraden gefolgt und ein großes Glas Punsch in der einen, ein Licht in der

anderen Hand, vor die Thür. Ein „Halt“ donnerte dem Postillon entgegen, der erschrocken Folge leistete. Dann trat der Offizier an den Schlag und sprach, während er das mitgebrachte Getränk hinreichte, die eben mühsamen zusammengestoppelten Reime: „Mein Goethe, Dich zu seh'n war längst mein heißer Wunsch, — Nimm' von des glühenden Verehrers Hand, — Ist's kein Gelehrter auch und nur ein Lieutenant, — Zur Labe auf den Weg dies Gläschen warmen Punsch.“ — Goethe, der zuerst erschrocken war, erfaßte die Situation, lachte, nahm das Glas, trank es auf einen Zug leer und meinte dann, zu dem Lieutenant gewendet, er habe zwar noch keine so seltsame Audienz ertheilt, doch freue er sich, einen schmucken Offizier kennen gelernt zu haben. „Allein“, so setzte er noch im Abfahren hinzu, „bleiben Sie künftig lieber beim Punschbrauen und lassen Sie das Versemachen, denn Ihr Punsch ist bei Weitem Ihren Versen vorzuziehen.“

— In Alt-Schau in Schlesien giebt's ein niedliches Blättchen „Der Wächter unterm Kreuz“, von Herrn „Hausvater“ Ruhmer zusammengestellt. Der „Wächter“ stößt überall, wo er Satanas ahnt, kräftig mit dem Spieße drein. Neuerdings geht er gegen Goethe los. Er schreibt: Goethe war bekanntlich ein Deutscher; sein berühmtestes Buch ist der „Faust“. In diesem Werke hat er seine „religiösen“ Meinungen dargelegt und der Sünde ein Loblied gesungen. Er ist des selben Geistes Kind wie ein Schriftsteller Robert Jngersoll und stimmt mit diesem modernen Kästermaul recht schön überein. Goethe hat auch einen unmoralischen Lebenswandel geführt und das sechste Gebot gröblich übertreten. Während aber Jngersoll in alle Welt ausposaunt, daß er darauf ausgehe, Christi Reich zu zerstören und die Bibel zu bekämpfen, hat der Dichter Goethe solches nie gethan, sondern er schreibt unter dem Vorwande, daß es ihm darum zu thun sei, Verstandesbildung und Kunstsinne zu fördern. Goethe hat sich aber dennoch der Dichtkunst bedient, um seinen gottlosen und widerbiblischen Ideen Ausdruck zu geben. Wenn der Weltmann Goethe durch seine Poesien uns aus der Gewalt der Sünde erretten und selig machen kann (was er gar nicht beabsichtigt hat), dann wollen wir es gut heißen, daß man seine Schriften den jungen Leuten in der Schule in die Hand giebt. Weil dies aber nicht der Fall ist, darum kann man nur bedauern, daß wegen des Wischen Kunstsinns und Sinnenkitzels, den Goethe's Schriften bieten, Viele ihren Christenglauben verloren haben, daß sie um eines armseligen

Zinsengerichts willen ihre Seligkeit versichern; wir sagen, es ist zu bebauern, daß der Teufel eine so reiche Ernte einheimst aus der Saat, die sein berühmter Diener Goethe ausgestreut hat; denn eine einzige Seele ist in Gottes Augen höher geachtet, als alle Poesien und Schriften Goethes's. Weil diese Schriften so vielen Seelen zum ewigen Schaden dienen, darum ist es nur zu beklagen, daß sie gedruckt worden sind, obgleich durch dieselben manches erzielt worden ist im Interesse der „Bildung“. Es ist nicht zu verantworten, daß man solche Bücher in feinwollenden christlichen Hochschulen benützt. — Herr Ruhmer soll beabsichtigen, für „feinwollende“ Hochschulen eigene Gedichte zu verfassen.

— **Eine Bauern-Hochzeit.** Der „Hamburg. Anz.“ schreibt: In Dovelgönne fand am Freitag voriger Woche die Feier einer Hochzeit statt, an der gegen 400 Paare, im Ganzen reichlich 1000 Personen, theilnahmen. Um den Gästen einen würdigen Hochzeitschmaus vorsetzen zu können, wurden ein Ochse und sechs Schweine geschlachtet, und da man auf je zwei Paare etwa einen Buttersuchen rechnet, so wurden davon etwa 200 Stück gegeben. Wein ist bei so großen Hochzeiten meistens verpönt. Bier, Schnaps und vor allen Dingen Grog müssen die Gäste in „Stimmung“ versetzen. Die Frauen des Dorfes und drei aus Hamburg verschriebene Kellner warteten bei Tisch auf. Eigenthümlich ist es, daß der Schlächter, der das Vieh zur Feier geschlachtet hat, Zigarren an die Hochzeitsgäste verkauft. Die Hauptmahlzeit wird im Freien eingenommen, die Portionen sind so groß, daß man wohl drei Tage genug daran haben könnte. Nachmittags geht die ganze Gesellschaft in's Feld und besichtigt den Stand der Saat. Währenddessen ziehen viele Frauen in die Wohnhäuser der Nachbarn und Bekannten, um hier eine Revision in Küche, Kammer und Keller vorzunehmen, und vielfach den Stoff zu den Hochzeitsgesprächen zu finden. Darauf wird in einem eigens zu den Festlichkeiten errichteten Zelte bis zum hellen Morgen getanzt, gespielt und tüchtig getrunken. Am andern Tage schläft jeder seinen Kausch aus, um am dritten Tage Nachfeier zu halten. Zu dieser Nachfeier darf Jedermann erscheinen, besonders auch Knechte und Mägde, um die nachgeliebenen Reste zu verzehren. Jedoch wird jetzt alles baar bezahlt. Unsere Landleute haben bei dem Arrangement solcher Feierlichkeiten jetzt schon vielfach städtische Manieren angenommen, und eine Hochzeit, wie die erwähnte, gehört bereits zu den größten Selten-

heiten. Alte Leute versichern, daß ein so großes Hochzeitsfest seit 50 Jahren in der Gegend nicht gefeiert worden ist.

— **Von einem Schlummerwinkel im preussischen Abgeordnetenhanse** plauderten die „Köln. Volksztg.“ Folgendes aus: Ein nicht mehr ganz schlanker Abgeordneter hat sich in die hinterste Ecke des Saales zurückgezogen, um ein kleines Schläfchen zu machen. Von oben allein kann man ihn bemerken. Aber die Journalisten sind ja verschwiegen. Es ist auch keine Untbat, denn jene Ecke hat das Vorrecht, „allenfallsige“ Schlafbedürftige gastlich aufzunehmen. Sie liegt hinter den Bänken der Nationalliberalen und ihre Plätze zeichnen sich dadurch aus, daß sie keine Bulke vor sich haben; man kann also die Beine recht bequem ausstrecken. In früheren Jahren war der Abgeordnete Löwe ein ziemlich häufiger Besucher dieses stillen Winkels; da hieß er die „Löwenhöhle.“ Später bemerkte man zuweilen den Abgeordneten Fuchs dort, die Arena mustern; da bekam er den Namen „Fuchsbau.“ In jüngster Zeit soll der Abgeordnete Fisch der eifrigste Besucher gewesen sein; nun heißt er der „Fischkasten.“

— **Amerikanische Reklame.** Der Inhaber eines Bazars in Philadelphia legte neulich mitten unter seine im Schaufenster ausgestellten Waaren einen ganz gewöhnlichen großen Baustein von etwa einem halben Meter Durchmesser in Breite und Höhe. Was zu erwarten, geschah. Die Leute stießen sich fast vor dem Schaufenster, um den ungewöhnlichen Gegenstand zu betrachten. Manche lachten, Manche schüttelten den Kopf — Alle aber rietben und grübelten, was das Ding nur eigentlich zu bedeuten habe. In welchem Zusammenhange stand denn in Teufels Namen der Stein mit dem Charakter des Geschäfts und den übrigen ausgelegten Waaren? Man fing an, diese genau zu betrachten. Alle, die im Laden kauften, fragten nach dem Stein. „Es ist ein erratischer Block“, erwiderte lachend der Besitzer. — „Unmöglich.“ — „Gewiß, insofern, als er sich in einer Umgebung befindet, die mit ihm in keinem Zusammenhange steht.“ — „Ach so — aber was ist es denn sonst?“ — „Der Stein der Neugierigen.“

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.  
Druck und Verlag von G. Saary  
in Elbing.